

Aktion "P" in Bern

Autor(en): **A.L.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **40 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-723008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktion «P» in Bern

Immer wieder begegnen wir Menschen, die es schwer haben, sich im Ruhestand zurechtzufinden. Meistens sind es Leute, die sich auf den neuen Lebensabschnitt in keiner Weise vorbereitet hatten. Sie waren in ihrer Arbeit ganz aufgegangen und jetzt, wo ihnen plötzlich der ganze Tag zur freien Verfügung steht, wissen sie mit der vielen freien Zeit nichts anzufangen. Sie wurden aus einem geordneten Lebensrhythmus herausgerissen. Aber dazu kommt noch etwas anderes: Wir alle haben schon aus dem Munde alter Mitmenschen Redensarten vernommen, wie «ich bin unnütz», «ich bin zu nichts mehr wert», «das Leben hat für mich keinen Sinn mehr». Der innere Wert der Arbeit wird vielen erst nach der Pensionierung bewusst. So entsteht das Bedürfnis, trotz aller Einbussen und Verzichte noch für etwas nötig und nützlich zu sein. Man möchte für einen oder mehrere Mitmenschen noch da sein oder für eine Aufgabe eine Verantwortung tragen. Für die meisten alten Frauen liegt die Sache anders, für sie wird die Sorge für ihre Nächsten und für ihren Haushalt immer mehr zur letzten und einzigen Aufgabe, an der sie mit allen Fasern hängen und die sie nicht aufgeben wollen. Das Gefühl der Verantwortung für den Haushalt hält ihren Selbstwert wach. Die Männer haben es in dieser Beziehung schwieriger. Wie mancher würde gerne, so lange seine Kräfte noch ausreichen, irgendeine Aufgabe erfüllen, eine kleine Arbeit leisten, eine Verantwortung tragen. Sie wünschen sich eine Beschäftigung für einige Stunden im Tag oder an einigen Tagen per Woche. Aber wo und wie? Sie sind auf Selbsthilfe und eigenes Suchen angewiesen. Gewiss ist die Selbsthilfe sowohl als Vorsorge wie als eigenes Bemühen von grosser Bedeutung. Dem steht aber gegenüber, dass die Selbsthilfe bei sehr vielen Betagten in der einen oder andern Richtung versagt. Viele hilfsbedürftige Betagte können die Altersschwierigkeiten ganz gut beurteilen, es fällt ihnen aber schwer, sie aktiv zu überwinden. Dazu braucht es von aussen Anregung und Rat. Wer den Alten helfen will, der muss sie zum Partner ihrer Bemühungen zu gewinnen suchen. Dies kann geschehen durch richtige Förderung der Selbsthilfe. Wie das zu geschehen hat, zeigt uns ein Unternehmen, das in *Bern* ins Leben gerufen wurde und über das wir berichten wollen. Eine Gruppe von Männern und Frauen hatte sich dort unter dem *Leitwort Aktion P* zusammengefunden mit dem Bestreben, auf diesem Ge-

biet etwas für die Alten zu tun. Die Initiative ging von Grossrat *Armin Haller* aus.

Zuerst suchte man ins klare zu kommen, in welcher Richtung und in welchem Umfang sich die Wünsche der Alten bewegen. Es ist grundfalsch, die Betagten als mehr oder weniger unmündige Schützlinge zu betrachten, denen man bietet, was einem für sie gut dünkt. Diese Alten standen während Jahrzehnten im Erwerbsleben; sie haben ihren Anspruch auf eine freie Entscheidung wohl erworben. Um sich über die Wünsche der Betagten zu orientieren, wurden 6800 Stimmberechtigten der Stadt Bern mit den Jahrgängen 1890 bis 1900 ein Fragebogen zugestellt, in dem ihnen die Frage vorgelegt wurde: «Haben Sie das Bedürfnis, nach Ihrem altersbedingten Ausscheiden aus dem Erwerbsleben noch irgendwelche Aufgaben zu übernehmen?»

3300 Fragebogen kamen zurück und waren verwertbar. Für eine Erhebung dieser Art bedeutet das eine sehr hohe Zahl: sie ist deutlich höher als die Beteiligung bei Wahlen und Abstimmungen in Bern! Das Resultat war: 63 Prozent bejahten das Bedürfnis zur Uebernahme einer Aufgabe, von 37 Prozent wurde es verneint. Die Verneinung wurde begründet durch körperliche Behinderung und Krankheit, ferner durch schon vorhandenes Ausgefülltsein der Zeit mit irgendwelcher Tätigkeit oder Liebhabereien.

Man durfte aus dem Resultat den Schluss ziehen, dass die Zahl der Betagten nicht klein ist, die sich im Ruhestand unbeschäftigt fühlen und deren Zeit nicht ausgefüllt ist. Sie würden gerne noch etwas Nützliches tun, um sich nicht ausrangiert, kaltgestellt oder entwurzelt vorzukommen. Es darf hervorgehoben werden, dass die Befragung an sich schon von manchem ausdrücklich begrüsst wurde. Offenbar aus dem Grunde, weil daraus ersichtlich wurde, dass die Allgemeinheit sich um das Wohl der Alten bekümmert und nach ihren Bedürfnissen fragt. Auffallend war, dass kaum ein Befragter mit dem Wunsch nach Weiterführung der früher ausgeübten Berufsarbeit hervortrat. Gewünscht wurde eine Beschäftigung, die den noch vorhandenen Kräften angepasst ist und die selbstverständlich auf der Basis der Freiwilligkeit beruht.

Hatte man durch die Befragung das Bedürfnis nach Beschäftigung festgestellt, so trat nun die Aufgabe an die Initianten heran, diesem Bedürfnis auch gerecht zu werden. Zu diesem Zweck wurde in Bern eine *Auskunfts- und Vermittlungsstelle* ins Leben

gerufen. Von dieser Stelle gelangte man an die staatlichen und privatwirtschaftlichen Verwaltungen und Unternehmen sowie an gemeinnützige Organisationen, um zu erfahren, ob und welche Hilfskräfte erwünscht seien. Andererseits melden sich dort Altersrentner und Pensionierte, die eine ihren Kräften und Veranlagung entsprechende Beschäftigung suchen oder die den Wunsch haben, sich ehrenamtlich zum Wohl einer gemeinnützigen Institution zu betätigen.

Welche Beschäftigungen kommen für die Alten in Betracht? Einige Beispiele geben auf diese Frage am besten Auskunft. Da wird jemand während einiger Tagesstunden zur Betreuung eines körperlich behinderten alten Mannes gesucht. Ein anderer soll sich an der Aufsicht von Lehrlingen beteiligen. In Gaststätten und Hotels, besonders in Kurorten in der Saisonspitzenarbeit, verlangt man Aushilfen. In einem Kinderheim besorgt ein ehemaliger Buchhalter die Führung der Kasse, daneben sucht man noch einen Sekretär. In einem Baugeschäft vermittelt ein sprachkundiger früherer Beamter den Verkehr mit italienischen Gastarbeitern. Ein Grossbetrieb, der oft von Interessenten besichtigt wird, ist froh, wenn ein früherer Angestellter diese Betriebsbesichtigung leitet. Dann verwendet die Polizei Hilfskräfte bei der Verkehrsregelung bei grossen Sportanlässen. Im Bärengraben fand ein Tierfreund eine Gelegenheitsarbeit als Hilfsbärenbetreuer. Einige wurden gesucht, um bei Abwesenheit der Besitzer sich deren Hunde, Katzen oder Wellensittiche anzunehmen.

Die Berner Auskunfts- und Vermittlungsstelle ist seit bald zwei Jahren in voller Funktion und entwickelt sich zusehends. Sie wird heute von acht Pensionierten ehrenamtlich geleitet.

Auch in kleineren Ortschaften unseres Landes wurde in letzter Zeit ein Beschäftigungsdienst für ältere Einwohner organisiert. Die Fürsorgerin der Gemeinde *Dietikon* bei Zürich berichtet darüber: «Eine rüstige, in unserer Gemeinde gut bekannte, angesehene Sechzigerin führt die Vermittlungsstelle ehrenamtlich. Die Arbeitsfreudigen und die Arbeitgeber können sich bei ihr melden, worauf sie bestrebt ist, eine für beide Teile akzeptable Lösung zu finden ... Sogar die Gemeindeverwaltung erklärte sich bereit, einen 67jährigen Mann für Hilfsbüroarbeiten im Arbeitsamt zu beschäftigen. Er war bis zum 73. Altersjahr tätig und durfte sich als Senior allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Später, bis zu seinem Tode, führte er noch zu Hause die Buch-

haltung für eine gemeinnützige Bau- und Mietergenossenschaft. Der pensionierte Ortspolizeimann wird immer wieder zu dringenden Arbeiten im Steueramt ‚aufgeboten‘, während der im Ruhestand lebende Schulabwart mit viel Liebe die Blumen auf den öffentlichen Plätzen pflegt.»

Alle diese Beschäftigungsmöglichkeiten sind mit einer, wenn auch noch so unscheinbaren Verantwortung verbunden. Damit wird den Betagten eine gewisse soziale Rolle zugewiesen, die sie mit der Aussenwelt und mit ihren Mitmenschen verbindet und zugleich das Gefühl einer inneren Sicherheit entstehen lässt.

A. L. V.

Muss ein Altersheim langweilig sein ?

Unter diesem Titel veröffentlichte die Zeitschrift «Der Armenpfleger» Nr. 7, 1. Juli 1962, einen Bericht einer Patientin aus dem Altersheim des Bürgerspitals Basel an die «Veska»-Zeitschrift, Aarau, Nr. 4, April 1962. Der Brief zeigt eine so positive Einstellung zum Dasein in einem Alters- und Pflegeheim, dass wir ihn unsern Lesern nicht vorenthalten möchten. Die Red.

An einem Nachmittag kamen mich zwei meiner Schulkameradinnen besuchen, Frau Martha Meier und Frau Paula Kissling. Sie hatten jetzt vor Weihnachten an mich auf meinem Krankbett gedacht. Martha erzählte mir, sie hätte ihre Mutter besucht, welche auch in einem Altersheim lebt. Sie konnte sich nicht genug wundern über den in die Augen springenden Unterschied zwischen dem Altersheim, in dem ihre Mutter lebt, und der Station des Basler Bürgerspitals für Alte und Chronischkranke, auf welcher ich seit fünf Jahren stationiert bin.

«Weisst du», sagte Martha, «es fällt mir auf, dass ein grosser Unterschied besteht zwischen dem Altersheim meiner Mutter, in dem man kaum einen Laut hört, wo die alten Leute brav und still auf ihren Stühlen sitzen und die Tage eintönig verfliessen, und diesem hellen kleinen Saal, in dem du hier liegst. Ausser dir und noch zwei weiteren, jüngeren Chronischkranken sind doch drei schon recht Betagte hier, aber sie machen einen viel lebhafteren, fröhlicheren Eindruck als die Hausgenossen meiner Mutter. Woran liegt das nur?»